

FILM

Barbarische Kindheit

Autor Thomas Brussig, 39 („Wie es leuchtet“), über den Dokumentarfilm „Lost Children“

Wenn es einen Film gibt in diesem Jahr, den jeder sehen muss, dann ist es dieser: „Lost Children“. Man muss diesen Kindern in die Augen schauen: Opio und Jennifer, oder Kilama, der sich aus einem Kleiderbügel eine Draht-Kalashnikow biegt. Sie sind schon eine Weile im Auffanglager Pajule. Margret hingegen, 13, wurde gerade erst gebracht. Wo sie ihre Füße haben sollte, hat sie nur noch geschwollene, löchrige Klumpen. Wer mit solchen Füßen gerannt ist, der rannte vor dem Teufel persönlich davon. Es gibt einen Krieg in Nord-Uganda, von dem wir in Europa nichts wissen. Er dauert fast 20 Jahre, und er hat über 200 000 Menschenleben gekostet. Dieser Krieg wird mit einer Grausamkeit geführt, die alles, jawohl: alles in den Schatten stellt, was wir je über Kriege gehört haben. „Lost Children“ beschäftigt sich mit einer besonders scheußlichen Seite dieser „neuen“ (weil nichtstaatlichen, sondern bandenmäßigen) Kriege: dem Kindersoldatentum. Das Wort „Kindersoldaten“ sickerte vor ungefähr 20 Jahren in unseren Sprachgebrauch ein, einhergehend mit einer gewissen Dämonisierung. Dank der Fil-

memacher Oliver Stoltz und Ali Samadi Ahadi, selbst ein desertierter Kindersoldat Irans, können wir uns endlich einen Begriff von Kindersoldaten machen; sie lassen uns ihnen ins Gesicht schauen. Manche der Grausamkeiten, von denen die Kinder sprechen, sind so furchtbar, dass die Filmemacher davon absehen mussten, sie durch Kinder synchronisieren zu lassen; sie mussten unvertitelt werden. „Lost Children“ macht auch wütend darüber, dass wir angeblich so hervorragend informierten westlichen Menschen nichts von dieser zwei Jahrzehnte währenden Barbarei wissen. Wir haben N-tv, N24, Phoenix, den ZDF-Dokukanal, CNN – und keine Ahnung. Nun wird der Film im Bundesprä-



Szene aus „Lost Children“

sidentialamt und dem Europäischen Parlament vorgeführt – und wohl auch am Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag, wo eine Klage gegen den Rebellenführer Joseph Kony vorbereitet wird. Endlich.

DAVID BALTZER / AGENTUR ZENIT